Haifa
www.uni-haifa.de

Newsletter der Universität Haifa 2|22

»50 Jahre Universität Haifa«

Bucerius Lecture:
Aydan Özoğuz über die deutsche Einwanderungsgesellschaft 6

Kunst:
Neues Projekt fördert junge Kunst an der Universität Haifa 7

Interview:
Dr. Hanin Karawani Khoury erforscht Hörverlust im Alter 12

Shalom!

50 Jahre Universität Haifa: Das ist für mich das multikulturelle Gesicht Israels und die Freundschaftsbrücke nach Deutschland. Eine Erfolgsgeschichte!

So empfinde ich im Rückblick die Leistung unserer Universität. Hier sehe ich die Motivation und die Zuversicht für die Zukunft: Lasst uns Brücken bauen in einer Zeit, in der Brücken buchstäblich brutal physisch und ideell zerstört werden!

In einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung wird zusammenfassend festgestellt, »dass antisemitische Einstellungen, vor allem in ihren auf Israel bezogenen Formen, erschreckend stark auch in der Mitte der deutschen Gesellschaft beheimatet sind. Wie stark sie künftig die deutsch-israelischen Beziehungen prägen werden, hängt davon ab, wie gut es den demokratischen Kräften jenseits der politischen Ränder gelingt, in der Gestaltung der Beziehungen beider Länder tonangebend zu sein«. Genau hier setzen wir an!

Die Universität Haifa ist die vielleicht liberalste Institution Israels. Sie zeichnet sich wie keine andere durch gelebte Multikulturalität und Koexistenz aus, mit einem Anteil von ca. 35 Prozent an arabischen, drusischen und äthiopischen Israelis. Die Freundschaftsbrücke nach Deutschland ist ebenfalls 50 Jahre alt. Der Deutsche Fördererkreis der Universität Haifa e. V. wurde von Eric Warburg gegründet, der als Jude vor den Nazis aus Deutschland fliehen musste, als junger US-Offizier 1945 wieder nach Deutschland zurückkehrte und sich der Versöhnung verschrieben hat. Multikulturalität und Koexistenz sind sowohl in der Satzung der Universität als auch in der Satzung des deutschen Vereins seit 50 Jahren fest verankert. Die Universität Haifa ist da Vorbild und der größte Treffpunkt von Muslimen, Christen, Drusen, Äthiopiern und Juden auf der Welt – täglich. So entsteht eine weltoffene junge Elite, die wir für eine Zukunft in unseren demokratischen, liberalen Gesellschaften überall auf der Welt – in Israel und bei uns – unbedingt brauchen.

Von der Freundschaftsbrücke nach Deutschland zeugen nicht nur vielfältige Wissenschaftskooperationen, sondern auch das Haifa Center for German and European Studies, das Bucerius Institute, das Jeckes-Museum des deutschsprachigen Judentums in Israel und vor allem die einzigartigen Stipendien- und Austauschprogramme des deutschen Vereins für arabische und jüdische Studentinnen und Studenten.

Das Jubiläum ist uns allen Ansporn, weiterzumachen und damit den Fokus auf die Sache des Menschen zu legen. Welches positive Signal können wir in Israel und auch bei uns mehr brauchen als dieses. Ich bleibe dabei! Und Sie hoffentlich auch! Dafür danken wir von ganzem Herzen! Masel tov!

Ihre
Sonja Lahnstein
Vorsitzende des Deutschen Fördererkreises und Mitglied des Board of Governors der Universität Haifa

Foto: Andreas Laible

50 Jahre Universität Haifa: Rückblicke und Ausblicke

STIMMEN ZUM JUBILÄUM

Persönliche Erinnerungen und Gedanken zur Gegenwart: Zum 50. Geburtstag der Universität Haifa kommen in dieser Jubiläumsausgabe des »Haifa Newsletters« Menschen zu Wort, die mit der Hochschule auf unterschiedliche Art und Weise verbunden sind.

DR. ANGELA MERKEL

ist eine ehemalige deutsche Politikerin. Von 2005 bis 2021 war sie die erste Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland. Am 4. Oktober 2018 verlieh die Universität Haifa ihr die Ehrendoktorwürde. Foto: Bundesregierung/Steffen Kugler

»Ich gratuliere der Universität Haifa ganz herzlich zum 50-jährigen Bestehen! Diese Institution beweist eindrucksvoll, wie gemeinsames Leben und Lernen von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft möglich ist und wie bereichernd dies sein kann. Ich wünsche allen Verantwortlichen in Forschung und Lehre sowie den Studentinnen und Studenten: Bleiben Sie neugierig und offen, insbesondere angesichts der aktuellen weltweiten geopolitischen Spannungen und Konflikte.«

DR. YAEL GRANOT-BEIN

ist Direktorin des Weiss-Livnat International MA Program in Holocaust Studies an der Universität Haifa und Leiterin der Community Engagement Unit der Hochschule.

Foto: Privat

Warum gelingt der interkulturelle Dialog in Haifa besser als in anderen Teilen des Landes?

Trotz der Tatsache, dass unser Campus sehr multikulturell ist, findet dieser Dialog nicht auf natürliche Weise statt. Studierende und Menschen im Allgemeinen neigen dazu, sich mit Menschen anzufreunden, die ihnen ähnlich sind. Wenn Sie also unseren Campus in der Pause zwischen den Vorlesungen besuchen, werden Sie getrennte Gruppen von jüdischen und arabischen Studierenden sehen. Wir müssen uns bewusst darum bemühen, Gelegenheiten für gemischte soziale Zusammenkünfte zu schaffen. Die Universitätsjahre sind die entscheidende Zeit, in der wir junge Erwachsene in einen gemeinsamen Dialog einbinden können, und dies ist meiner Meinung nach genauso wichtig wie die akademischen Fähigkeiten, die sie während ihres Studiums erwerben.

Was ist Ihre größte Herausforderung bei der Leitung der Community Engagement Unit und ihrer 30 Projekte, an denen mehr als 800 Studierende und 40 kommunale Partner beteiligt sind?

Eines der Dinge, die uns mehr und mehr bewusst werden, ist der wachsende Mangel an Vertrauen, den junge Studierende gegenüber der offiziellen Führung und den Institutionen des Landes hegen. Sie leben in einer Zeit der Krise; sie stehen vor den Herausforderungen des Klimawandels und einer globalen Pandemie mit ihren weltweiten finanziellen Auswirkungen. Unsere größte Herausforderung besteht darin, sie zum Glauben zu bewegen: zum Glauben an eine gute Zukunft, an ihre Fähigkeit, etwas zum Besseren zu verändern. Deshalb enthalten alle unsere Programme einen praktischen Teil, in dem die Studierenden angewandte Werkzeuge für soziales Unternehmertum und Erfahrungen bei der Lösung echter Probleme in ihren Heimatstädten erwerben. Selbst wenn dies nur in kleinem Rahmen geschieht, zeigt es, dass ihre Stimme und ihr Handeln wichtig und gültig sind und eine echte Wirkung haben.

PROF. DR. MICHAEL OTTO

ist ein deutscher Unternehmer, Stifter und Mäzen. Mit 50.000 Euro hat er kürzlich den Scholar-at-Risk Relief Fund der Universität Haifa sehr großzügig unterstützt. Sein Vater Werner Otto war Initiator des nach ihm benannten Stipendiums für arabische Studentinnen an der Universität Haifa.

Foto: Otto Group

Warum haben Sie den Rettungsfond unterstützt?
Selbstverständlich sorgen wir uns alle derzeit um unsere europäischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in der Ukraine und das grausame Schicksal, das ihnen durch den brutalen und durch nichts zu rechtfertigenden Angriffskrieg des russischen Staatspräsidenten Putin widerfährt. Besonders schlimm finde ich, dass man auch im 21. Jahrhundert noch durch geschickte Propaganda und das Ausschalten freier Medien weite Teile eines Volkes derart indoktrinieren kann, dass sie hinter dieser Aggression stehen.
Demokratie und Freiheit sind ein hohes Gut, das es zu schützen gilt. Die Universität Haifa hilft in vorbildlicher Weise jungen ukrainischen Akademikerinnen und Akademikern dabei, durch die Vermittlung befristeter Forschungs- und Lehrstellen ein Stück Normalität zurückzugewinnen und den Glauben an ihre Zukunft nicht zu verlieren. Das hat mich an dieser Initiative besonders begeistert.

Koexistenz und Multikulturalität werden an der Universität Haifa seit ihrer Gründung gelebt. Welche Rolle spielt interkulturelle Verständigung in der Otto Group?
Vielfalt und Toleranz sind in meinen Augen eine Grundvoraussetzung dafür, langfristig wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Wir haben Mitarbeitende aus weit über 50 Nationen, mit denen wir in Europa, USA, Südamerika und Asien aktiv sind. Diversität und interkulturelle Verständigung sind für uns also längst kein »nice to have« mehr. Sie sind Voraussetzung für eine partizipative und kollaborative Grundhaltung in unserer Zusammenarbeit, über Bereichs-, Unternehmens- und Ländergrenzen hinweg und werden im Unternehmen deshalb auch sehr ernsthaft und authentisch gelebt.

Um bessere Entscheidungen zu treffen und innovativere Ideen zu entwickeln, stellen wir sogar gezielt vielfältige Teams zusammen. Und wir bestärken unsere Mitarbeitenden durch interne, konzernweite Kollaborationsformate darin, die Herausforderungen, die sich durch kulturelle Unterschiede ergeben, in ihrer täglichen Arbeit zu meistern.

WOLF BIERMANN

ist ein deutscher Liedermacher und Schriftsteller. 2006 hielt er an der Universität Haifa die 2. Bucerius Lecture über »Israel und die Araber aus deutscher Perspektive«.

Foto: Thorsten Jander

Was bedeutet Israel für Sie?
Meine ganze jüdische Familie ist im traurigen Monat November 1941, so wie damals die anderen Hamburger Juden, nach Weißrussland deportiert worden. In Minsk wurden alle sofort in die große Grube geschossen. Mein Vater Dagobert allerdings überlebte zu dieser Zeit, er saß »sicher« im Gefängnis als Kommunist und Widerstandskämpfer. Als er aber zwei Jahre später seine Haftstrafe abgesessen hatte, wurde er leider von Bremen direkt nach Auschwitz gebracht – und dort natürlich ermordet.

Wo konnten nach dem Krieg also die ermordeten Juden meiner Familie am besten weiterleben? Nicht in Westdeutschland, wo fast alle Richter und Staatsanwälte der Hitlerzeit sofort wieder ihren Job machen durften, als Staatsanwälte und Richter der Bundesrepublik Deutschland. Aber auch Ostdeutschland konnte keine Heimat für meine Toten sein. Dort herrschten totalitäre Kommunisten und ihre flott umerzogenen Nazi-Deutschen. So ist der Judenstaat das passende Exil für meine Toten geworden. Erez Israel ist das Land meines Vaters, und in diesem privatesten Sinne auch mein Vaterland.

»Wann ist denn endlich Frieden?« heißt eines Ihrer Lieder, und diese Frage ist für die Lage Israels heute aktueller denn je. Kann es im Nahen Osten je Frieden geben?
Nicht in meiner Lebenszeit. Es ist fatal kompliziert. Aber trotz aller komplizierten Kompliziertheit sind all diese Konflikte zugleich auch sehr einfach. Und erst in Israel begriff ich etwas für mich unangenehm Neues. Als ich mit Benjamin Katzenelson über den Konflikt zwischen Juden und Palästinensern redete, lernte ich von diesem alten Weisen im Kibbuz Shefayim: Es gibt tiefe historische Konflikte, die haben keine Lösung, die haben nur eine Geschichte. Das Lied »Wann ist denn endlich Frieden?« dichtete ich in der Epoche des ewigen Kalten Krieges in Ostberlin. Ich habe diese kindische Titelzeile lange nicht gesungen. Aber jetzt, seit Putin den Dritten Weltkrieg begonnen hat und mit seinen Atombomben droht, klingt das alte Lied leider so aktuell, als wäre es grad eben frisch für uns steinalte Menschenkinder geschrieben.

VOLKER SCHLÖNDORFF

ist ein deutscher Filmregisseur, Drehbuchautor und Filmproduzent. Im Januar 2010 hielt er an der Universität Haifa die 5. Bucerius Lecture über »Licht, Schatten und Bewegung. Mein Leben und meine Filme«.

Foto: Privat

Sie haben sich immer wieder mit Israel auseinandergesetzt, Projekte zur Förderung des israelisch-deutschen Dialogs unterstützt. Woher kommt Ihre Verbundenheit mit Israel?

Ich bin 1957 als Austauschschüler nach Frankreich gekommen und, wie die allermeisten meiner Generation, wusste ich wenig von der Shoa, und war daher besonders erschüttert durch Alain Resnais' Film Nacht und Nebel, der im gleichen Jahr erschien. Beim Studium in Paris habe ich aus Interesse als Mensa das Foyer Israélite ausgewählt. Beim Anstehen zum Essen habe ich schnell junge Israelis kennen gelernt und Freundschaften geschlossen, die bis heute, also über 60 Jahre, anhalten. Damals herrschte noch der Algerienkrieg und auf dem Umweg über arabische Freunde bin ich gleichzeitig mit der Palästinenserfrage konfrontiert worden. Eine ziemliche Zerreißprobe zwischen deutscher Schuld, Einsatz für den Staat Israel, Engagement im Algerienkrieg (ich war zwei Mal als Kameramann dort) und damit Sympathie für die palästinensische Causa. Seit dieser Zeit hab ich mich für beide Seiten interessiert und eingesetzt.

Erst mit der Blechtrommel bin ich dann 1980 zum ersten Mal nach Israel gekommen und habe die Auseinandersetzungen der Peace Now-Bewegung vor Ort erlebt. Das heißt die Diskussion der jungen Israelis um diese Frage, die sich mir umso stärker eingeprägt hat, als ich die besetzten Gebiete besuchte und im Jahr darauf den Film Die Fälschung drehte. Viel ist seitdem geschehen, ich bin oft wieder in Israel gewesen, zuletzt im Februar dieses Jahres als Vorsitzender der Jury beim Jerusalem Film Festival. Aber auch auf dem Haifa Film Festival war ich mehrfach und habe dort immer wieder mit Kollegen diskutiert.

Wie haben Sie die Stadt Haifa, ihre Bewohner und die Hochschule in Erinnerung?

In Haifa waren meine bewegendsten, schönsten Begegnungen diejenigen mit Menschen aus der Generation der ersten Einwanderer, als auch mit denen, die vor den Nazis fliehen mussten. Die Präsenz der deutschen Kultur war berührend zu erleben, trotz der immensen Katastrophe überlebte hier eine geistige Welt, die es in Deutschland so nicht mehr gab – in den Gesprächen, in der Musik, in der Literatur. Bei der Diskussion an der Universität bin ich mir meiner eigenen, multiplen Identität erst bewusst geworden, das heißt der vielen Identitäten, aus denen ich zwangsläufig bestehe. Ich glaube, dass ich mich gerade deswegen nicht nur Israelis meines Alters, sondern gerade den Jungen so verbunden fühle. Sie würden gerne ganz in der Gegenwart leben, ihre Energie auf die Zukunft gewandt – und doch müssen sie spüren, dass das Fundament ihres Staates noch immer nicht gefestigt ist.

Was fasziniert Sie am meisten an Ihrem Beruf als Neurobiologin?

Die Fähigkeit, von Fragen zu träumen und sie im Labor zu untersuchen und sich jedes Mal zu freuen, wenn unsere Hypothese bestätigt wird. Es ist wirklich faszinierend, das Geheimnis des Gehirns zu erforschen und zu sehen, wie die Umwelt das Gehirn in jungen Jahren neu verdrahten kann und bestimmt, wie wir uns im Erwachsenenalter verhalten, fühlen und lernen. Vor kurzem haben wir uns zum Beispiel mit den Auswirkungen einer fettreichen, ungesunden Ernährung auf das sich entwickelnde Gehirn befasst und dabei herausgefunden, dass das Gehirn fast das erste Organ ist, das durch ungesunde Ernährung besonders bei jungen Tieren stark beeinträchtigt wird. Ach ja, ich verwende das Rattenmodell, um das menschliche Gehirn zu verstehen, ist das nicht auch spannend?

Für viele arabische Schülerinnen und Schüler und Studierende sind Sie ein Vorbild. Welchen Rat würden Sie ihnen für ihre berufliche Zukunft geben?

Als Kind hatte ich einen Traum: Ich wollte Ärztin werden und nach Paris reisen. Allen Widrigkeiten zum Trotz habe ich es geschafft, obwohl ich nie eine brillante Schülerin war. Wenn man hoch motiviert ist, sind nach oben keine Grenzen gesetzt. Motivation, Ausdauer und keine Angst vor dem Scheitern. Ich hatte einige Hindernisse im Leben, aber ich habe sie einfach ignoriert und mein Bestes getan, um meinen Träumen zu folgen. Mein Motto war: Du wirst niemals scheitern, solange du nicht aufhörst, es zu versuchen. Mach weiter und versuche es!

PROF. DR. MOUNA MAROUN

ist Professorin für Neurobiologie und Leiterin des Labors für Neurobiologie der Emotionen an der Universität Haifa. Hier erforscht sie psychische Störungen, wie die posttraumatische Belastungsstörung und soziales Verhalten.

Foto: Privat

Zukunftsweisend

»EIN LEUCHTFEUER DER HOFFNUNG«

Seit 50 Jahren dient die Universität Haifa dem Gemeinwohl.

Foto: Universität Haifa Archiv

In den vergangenen fünfzig Jahren hat die Universität Haifa eine solide Infrastruktur aufgebaut, die es ihr heute ermöglicht, kräftig zu expandieren und damit nicht nur für ihre Absolventinnen und Absolventen, sondern für die gesamte Gesellschaft einen wichtigen Beitrag zu leisten. Zum 50. Board of Governors-Meeting gab Präsident Ron Robin Ausblicke in die Zukunft seiner Hochschule.

»Seit ihrer Gründung im Jahr 1972 ist die Universität Haifa eine Forschungs- und Lehreinrichtung, die dem Gemeinwohl dient. Sie ist per Definition eine Universität für alle. [...] In den letzten fünfzig Jahren hat unser akademisches Programm Zehntausenden von jungen Erwachsenen der ersten Generation den Eintritt in die israelische Arbeitswelt ermöglicht und ihnen damit Chancengleichheit und einen Zugang zur Mittelschicht eröffnet. [...]

Professor Larry Bacow, Präsident der Harvard University, nannte unseren Campus die ›Kristallkugel‹ der israelischen Gesellschaft – eine Blaupause dafür, wie unsere Gesellschaft in Zukunft aussehen wird. Von Anfang an waren die Gründer unserer Universität dem Wohl der Menschheit verpflichtet, dementsprechend konzentrierte sich die akademische Forschung auf Mensch, Gesellschaft und Umwelt. 1972 war dies ein zukunftsweisender institutioneller Ansatz, heute ist er aktueller denn je. Wir sind stolz darauf, diesen Auftrag in die Zukunft zu tragen und uns für eine bessere Lebensqualität für alle einzusetzen. [...]

Vor kurzem haben wir ein einzigartiges Zentrum für Gehirn- und Verhaltensforschung eingerichtet; wir entwickeln weiterhin Initiativen zur Bekämpfung von Ungleichheit, einem globalen Thema, mit dem wir uns seit vielen Jahren befassen; wir beherbergen eine Genbank von Weltrang, die sich darauf konzentriert, die zukünftige Lebensmittelsicherheit zu gewährleisten; wir waren die erste israelische Universität, die Abschlüsse in Gerontologie anbot. [...]

Unsere Leon H. Charney School of Marine Sciences ist ein herausragendes Modell für den Beitrag translationaler Forschung zur ökologischen und wirtschaftlichen Nachhaltigkeit. Dramatisch veränderte globale Temperaturen haben unter anderem zu einer weltweiten Knappheit von Nahrungsmitteln geführt und damit die Aquakultur und die ozeanografische Grundlagenforschung zu entscheidenden Forschungsunternehmungen für die Zukunft der Menschheit gemacht. Wir bilden eine neue Generation von Meereswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern aus, die ein ganzheitlicheres Verständnis für die verschiedenen Bereiche haben, die das System Meer beeinflussen. Unser Ziel ist es, eine integrative akademische Struktur aufzubauen, die Lösungen für die Klimakrise hervorbringt. [...]

Angeführt von herausragenden akademischen und administrativen Mitarbeitenden, einer vielfältigen Studierendengemeinschaft und einer Gruppe standhafter und großzügiger Freundinnen und Freunde ist die Universität Haifa ein Leuchtfeuer der Hoffnung für eine bessere Zukunft.«

Zusammenleben in Deutschland

Ein steiniger Weg

Auf Einladung des Bucerius Institute an der Universität Haifa hielt Aydan Özoğuz, die Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, im Juni die 11. Bucerius Lecture. Darin sprach sie über ihre persönlichen Erfahrungen in der deutschen Einwanderungsgesellschaft und die Frage, was es für ein gutes Zusammenleben braucht.

Aydan Özoğuz (l.) mit Universitätspräsident Ron Robin und Sonja Lahnstein im Juni in Haifa.
Foto: Universität Haifa Archiv

ÜBER DIE BUCERIUS LECTURES

Die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius veranstaltet seit 2005 im Rahmen der »Bucerius Lectures« Vorträge an der Universität Haifa. Gastrednerinnen und -redner waren in der Vergangenheit Prof. Dr. Gesine Schwan, Wolf Biermann, Prof. Dr. Jutta Limbach, Prof. Dres. h.c. Manfred Lahnstein, Volker Schlöndorff, Gunter Demnig und Christian Wulff.

Aydan Özoğuz beginnt am Anfang, mit ihrer Jugend in Hamburg. Obwohl sie hier geboren und aufgewachsen ist, gilt sie, als Kind türkischer Einwanderer aus Istanbul, offiziell als Migrantin. »Früher habe ich mich Hamburgische Türkin genannt, weil es für uns keine deutsche Staatsangehörigkeit gab. Ich durfte nicht wählen und natürlich schon gar nicht gewählt werden.« Mit 22 Jahren stellt Özoğuz einen Antrag auf Einbürgerung und hat seither zwei Pässe. Einwanderer der ersten Generation aber haben diese Möglichkeit seit dem 2001 eingeführten Staatsangehörigkeitsgesetz nicht mehr – für Özoğuz ein Symbol dafür, »dass Einwanderung zwar an vielen Stellen gewollt ist, gleichzeitig es aber Einwandernden sehr schwer gemacht wird«.

Als sich die heutige Bundestagsvizepräsidentin 2017 dafür ausspricht, die deutsche Gesellschaft nicht als Abstammungs-, sondern als Wertegemeinschaft zu verstehen, muss sie am eigenen Leib erfahren, »dass Teile der deutschen Gesellschaft auch heute noch unterscheiden zwischen ethnischen Deutschen und solchen, die es nicht sind«. Ein führender Vertreter der rechtsnationalen AfD-Partei will sie daraufhin »nach Anatolien entsorgen«. Die Reaktionen der Bevölkerung zeigen, dass Aussagen wie diese nicht die Mitte der deutschen Gesellschaft abbilden. Zur ernüchternden Wahrheit gehöre aber auch, »dass der Islam von vielen Menschen in Deutschland immer noch pauschal als fremd empfunden wird«.

> **»Rechtliche und politische Gleichstellung ist einer der wichtigsten Schlüssel, damit das Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft gelingen kann.«**
>
> Aydan Özoğuz in der 11. Bucerius Lecture

Entscheidend für ein gutes Zusammenleben innerhalb einer Gesellschaft sei das Vertrauen der Zugewanderten in den Staat und seine Repräsentanten. Vor allem die Mordserie des NSU aber, die bis heute nicht zufriedenstellend untersucht wurde, habe das Vertrauen vieler Bürgerinnen und Bürger mit Einwanderungsgeschichte erschüttert.

Ein Kernproblem sei auch, dass viele Menschen die konkrete Begegnung scheuen. Es werde nicht genügend an dem Bewusstsein gearbeitet, »wie selbstverständlich ja auch solche Freundschaften zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Menschen in Deutschland gepflegt werden«.

Aydan Özoğuz sprach sich für ein Miteinander ohne Diskriminierung, mit Respekt für Unterschiede in Herkunft und Religion und im Bewusstsein der Gemeinsamkeit von Menschen aus. Schließlich zähle nur eins, »wie der große jüdische Philosoph Emmanuel Levinas sagt, nämlich: das Antlitz des anderen Menschen«.

Naomi Mendel (Mitte) mit Christa und Nikolaus Schües vor ihrem Werk »Lettuce«.
Fotos: Michal Golan

Neues Projekt

»Anerkennung und Inspiration«

Sechs Meisterschülerinnen und Meisterschüler, jeweils zwei ihrer Werke und zweieinhalb Minuten Redezeit: Dank der Kunststiftung Christa und Nikolaus Schües fördert ein neues Projekt junge Nachwuchskünstlerinnen und -künstler aus Haifa.

Die Idee für ihr Engagement kam dem Ehepaar Schües nach ihrem ersten Besuch an der Hochschule. »Wir hatten die Universität Haifa 2010 das erste Mal besucht und waren stark beeindruckt. Dann hatten wir uns Gedanken gemacht, auf welchem Weg wir auch diese Universität unterstützen könnten«, erinnert sich Nikolaus Schües. »Da wir seit vielen Jahren junge Künstlerinnen und Künstler der Hochschule für bildende Künste Hamburg mit unserer Stiftung fördern, war es für uns naheliegend, dieses Format bei unserem neuerlichen Besuch 2022 auch in Haifa zu starten.«

Dafür wurden im Vorfeld sechs vielversprechende Kunststudierende ausgewählt, die ihre bildnerischen Arbeiten im Juni vor Vorstands- und Kuratoriumsmitgliedern der Stiftung Schües präsentierten. Diese begutachteten im Anschluss die Werke und wählten ein Siegerbild aus: »Lettuce« von Naomi Mendel. Es ging zu dem festgelegten Preis von 6.500 Euro in die Sammlung Schües über.

Die 1981 in Jerusalem geborene Naomi Mendel studierte an der Bezalel Academy of Arts and Design in Jerusalem und der Hogeschool voor de Kunsten Utrecht in den Niederlanden. Derzeit studiert sie im Master of Fine Art-Programm der Universität Haifa. Ihre Arbeiten hat die Künstlerin bereits in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen in Israel, Europa und den USA gezeigt, Werke von ihr sind in Sammlungen in Israel und weltweit vertreten.

»Ich fühle mich geehrt und bin begeistert, den Preis zu erhalten, und möchte meine Dankbarkeit für diese Unterstützung zum Ausdruck bringen, die mich bestärkt und ermutigt«, so Naomi Mendel. »Eine Auszeichnung wie diese ist ein Meilenstein in der Karriere einer jeden Künstlerin, der ihrer Kunst Anerkennung verschafft und es ihr finanziell ermöglicht, ihre Arbeit weiter voranzutreiben. Diese Auszeichnung erlaubt es mir, weiter zu studieren, zu forschen und meine künstlerische Praxis weiterzuentwickeln. Sie gibt mir einen Schub an Inspiration, um als Künstlerin weiter voranzukommen.«

Weil das Projekt auf allen Seiten so gut ankam, wird es im nächsten Jahr seine Fortsetzung finden.

Board of Governors

Ein Ort der Begegnung

Im Jahr 2020 versprach die damalige deutsche Botschafterin in Israel, Susanne Wasum-Rainer, der Museumsdirektorin Ruth Ofek: Das Jeckes-Museum wird wiedereröffnen. Zwei Jahre später, kurz vor ihrem Amtsende, löste sie ihr Versprechen ein. Im Juni fiel bei Feierlichkeiten in der Deutschen Botschaft in Tel Aviv der Startschuss für die Errichtung des Jeckes-Flügels im Hecht Museum der Universität Haifa.

Susanne Wasum-Rainer begrüßt die internationalen Gäste des 50. Board of Governors Meetings.
Foto: Universität Haifa Archiv

Gemeinsam mit Universitätspräsident Ron Robin eröffnete Susanne Wasum-Rainer am 19. Juni 2022 das 50. Board of Governors Meeting der Universität Haifa und empfing in den Gärten der Deutschen Botschaft in Tel Aviv ihre internationalen Gäste. Mittelpunkt der Feierlichkeiten zum Jubiläum war die nahende Eröffnung des Jeckes-Museums.

Das Museum des deutschsprachigen Judentums, kurz Jeckes-Museum, musste 2020 aufgrund fehlender Förderung schließen. Dank gemeinsamer Bemühungen der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft, der Universität Haifa, ihrem Haifa Center for German and European Studies und ihrem Deutschen Fördererkreis, mit Unterstützung unter anderem des DAAD sowie des Auswärtigen Amts, konnte an der Universität Haifa ein neues Zuhause gefunden werden. In einer emotionalen Rede bedankte sich Ruth Ofek, die 30 Jahre lang Direktorin und Chefkuratorin war, bei Wasum-Rainer, die wisse, »wie wichtig es ist, die Geschichte der Jeckes zu bewahren«.

Feierlicher Auftakt des 50. Board of Governors Meetings in den Gärten der Deutschen Botschaft in Tel Aviv.
Foto: Universität Haifa Archiv

Die Deutsche Botschaft hatte auch beim Umzug der Exponate und des Archivmaterials des Museums in ein Übergangsquartier geholfen und so Zeit gewonnen für die Wiedergeburt des Museums an einem anderen Ort. Sie sitzt im Steering Committee des neuen Museums und ist damit in Zukunft noch enger mit der Universität Haifa verbunden.

»Ich bin überzeugt, dass die Bedeutung der Jeckes für die Qualität der deutsch-israelischen Beziehungen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann«, sagte Wasum-Rainer in Tel Aviv. »Vor allem aber sind die Jeckes Brückenbauer zwischen Deutschland und Israel.«

Das neue Museum wird zum einen die Aufgabe haben, an die Vertreibung und Migration jüdischer Menschen aus Deutschland zu erinnern. Andererseits wird es den großen Beitrag der deutschen Jüdinnen und Juden zur Gründung des Staates Israel dokumentieren und als Ort der Begegnung, des wissenschaftlichen Austauschs und der Forschung fungieren. »Mögen sich noch viele weitere Partner dieser Vision eines Ortes der Begegnung und der Forschung, des Gedenkens und des Brückenbauens anschließen«, wünschte Wasum-Rainer. »Ich freue mich sehr auf die große Eröffnung in naher Zukunft.«

ÜBER DAS JECKES-MUSEUM

Zahlreiche Ausstellungs- und Erinnerungsstücke sowie Dokumente erzählen die Geschichte der deutschsprachigen Jüdinnen und Juden, die als Zionisten und Flüchtlinge vor den Nazis nach Palästina kamen. Viele von ihnen haben eine wichtige Rolle beim Aufbau der jungen israelischen Gesellschaft gespielt und die Kultur und Gesellschaft in Israel wesentlich mitgeprägt.

Stipendienvergabe

»Meet our students«

»Im Community Leadership Program lernen wir, zuzuhören. Auch wenn es manchmal bei einem heiklen Thema wirklich schwer ist, wenn es schmerzt: Wir hören zu.« Im Juni erzählten Michael Avner und andere Studierende dem Vorstand und Mitgliedern des Deutschen Fördererkreises von ihren Erfahrungen im »Community Leadership Program« (CLP) und dem »Werner Otto«-Stipendium. Zum ersten Mal seit drei Jahren konnte der Deutsche Fördererkreis seine Stipendien wieder persönlich in Haifa verleihen. Neben Universitätspräsident Ron Robin und der Vorstandsvorsitzenden des Fördererkreises, Sonja Lahnstein, richtete auch die Bundestagsvizepräsidentin, Aydan Özoğuz, Worte an die Studierenden.

SOHAYLA MASARWI

studiert Lernbehinderungen. Im CLP arbeitet sie mit zwei Mittelschulen zusammen, einer jüdischen und einer arabischen. »Unser Hauptziel ist es, die Schülerinnen und Schüler zusammenzubringen und die Idee der gemeinsamen Existenz zu normalisieren. Ich war von der Idee dieses Programms angetan, weil ich immer nach einer anderen Realität gestrebt habe. Barrieren zu überwinden, seien es sprachliche, soziale oder politische, ist sehr lohnend und erfüllt mich mit großer Hoffnung. Ja, das Morgen kann besser sein als das Heute! Wir können eine friedlichere Zukunft für unsere Kinder haben, wenn wir uns nur darauf einlassen«, ist sie überzeugt.

MICHAEL AVNER

stammt aus einem kleinen Kibbuz im Meschullasch in Zentralisrael. Im CLP ist der Musikstudent am »Positive«-Projekt beteiligt. »Wir organisieren Gemeinschaftsveranstaltungen rund um gute Musik und Kommunikation. Wir sprechen über das Zusammenleben, darüber, wie wir einander besser verstehen können – um unsere Unterschiede zu überwinden. Und wir tun dies, indem wir die internationale Sprache der Musik verwenden. Wir alle wissen um unsere Unterschiede, sie zeigen sich überall, im Internet, in den Nachrichten, in unseren Muttersprachen. Aber wie wäre es, wenn wir mehr über unsere Gemeinsamkeiten sprächen? Über das, was wir miteinander teilen. In Bezug auf Kultur, Traditionen, Essen oder sogar Sprache?« Dies sei ein Prozess des gemeinsamen Lernens. »Im CLP lernen wir, zuzuhören. Auch wenn es manchmal bei einem heiklen Thema wirklich schwer ist, wenn es schmerzt: Wir hören zu. Und am Ende verstehen wir als Studierende, als Menschen, dass der beste Weg einander näher zu kommen darin besteht, liebevolle und fürsorgliche Freundschaften zu entwickeln, die auf Vertrauen und Verständnis basieren.«

YAHEL DAVIDIAN

studiert Asienwissenschaften und Wirtschaft. Im CLP organisiert der 25-Jährige Touren zu Orten, die für Menschen verschiedenen Glaubens von Bedeutung sind. »Wir bringen arabische und jüdische Teilnehmende zusammen und erklären die Bedeutung der Orte. Wir eröffnen auch eine Diskussion darüber, was wir tun können, um mehr gegenseitiges Verständnis zu wecken, um so zu einem besseren Leben in diesem Land beizutragen.«

DEUTSCHE DELEGATION

Die Delegation aus Deutschland war in diesem Jahr die größte von allen Ländern: Mitglieder, Governors und Förderer reisten anlässlich des 50. Jubiläums zu ihrer Universität nach Haifa.

Foto: Universität Haifa Archiv

Sonja Lahnstein (7. v. l.) und Aydan Özoğuz (9. v. l.) mit „Werner Otto"-Stipendiatinnen.
Foto: Universität Haifa Archiv

Im Porträt

Starke Frauen

Es war ein großer Andrang: 44 arabische Studentinnen haben sich dieses Jahr auf 21 Stipendienplätze des »Werner Otto Graduate Arab Women Program« beworben. Für das wissenschaftliche Komitee, das die Plätze vergibt, stellte es eine große Herausforderung dar, unter den Doktorandinnen und Masterstudentinnen auszuwählen. »Alle Bewerberinnen haben hervorragende akademische Leistungen erbracht und jede von ihnen ist ein aufstrebender Stern auf ihrem Gebiet«, so Komiteemitglied Professorin Adital Ben Ari. Zwei der Stipendiatinnen stellen wir hier vor.

Foto: Privat

Maimounah Hebi

hat einen Bachelorabschluss in Multidisziplinären Studien und Kunstgeschichte sowie einen Masterabschluss in Kreativ- und Kunsttherapien und ist derzeit Doktorandin an der School of Creative Arts Therapies an der Universität Haifa. Ihre Dissertation ist Teil einer internationalen Studie, die unter anderem von den National Institutes of Health in den USA gefördert wird. Sie beschäftigt sich mit der Beziehung zwischen kulturellen Werten, emotionaler Verarbeitung und physiologischen und psychologischen Symptomen bei Brustkrebsüberlebenden in Israel. In ihrer jüngsten Forschung konzentriert die »Werner Otto«-Stipendiatin sich auf die Vorteile der Kunsttherapie für arabische Gemeinschaften. »Ich erhoffe mir, mit weiteren Studien ein größeres Bewusstsein für mein Therapiegebiet zu schaffen«, so die junge Doktorandin, die als Kunsttherapeutin in einer Privatklinik arbeitet. Dieses Semester hat sie ihren ersten Lehrauftrag an der Universität Haifa übernommen.

Foto: Privat

Shaymaa Darawshy

wuchs in dem kleinen Dorf Iksal nahe Nazareth auf. Hier hat sie während ihres Bachelorstudiums der Psychologie und Englischen Literatur ein Programm initiiert, das High School-Schülerinnen und -schüler über akademische Ausbildungsmöglichkeiten informiert. An der Universität Haifa studiert sie derzeit Neuroklinische Psychologie im Masterprogramm und erforscht dabei unter anderem das Neglect-Syndrom bei Patienten mit rechtshemisphärischem Schlaganfall. Den klinischen Praxisanteil absolviert sie im Rambam Krankenhaus, wo sie eine der wenigen arabischsprachigen Psychologinnen ist: »Viele arabische Menschen, die kein Hebräisch sprechen, haben keine Möglichkeit eine psychologische Behandlung zu erhalten«, erklärt die »Werner Otto«-Stipendiatin. »Ich freue mich, ihnen eine Stimme zu geben und über ihre Probleme und Nöte zu sprechen.« Arabischen Erstsemestern bietet Shaymaa Darawshy jedes Jahr den Kurs »Ein Fenster zur Psychologie« an. Er hilft dabei, die hebräische Sprache zu lernen und kulturelle Unterschiede zu überwinden und sensibilisiert für die geistige und emotionale Gesundheit.

ÜBER DAS STIPENDIEN-PROGRAMM

Kein finanzieller Druck, stattdessen Anerkennung und ein starkes Netzwerk: Seit 21 Jahren hilft das »Werner Otto Graduate Arab Women Program« arabischen Masterstudentinnen und Doktorandinnen verschiedenster Fachrichtungen dabei, ihr weiterführendes Studium abzuschließen. Werden Sie mit einem jährlichen Betrag von 3.100 Euro (Master) oder 4.750 Euro (Ph.D.) Projektpate oder unterstützen Sie das Projekt mit einer anteiligen Spende!

Israelisch-deutscher Austausch in Hamburg

»Eine der wertvollsten Erfahrungen meines Lebens«

Für den Deutschen Fördererkreis ist es immer wieder spannend, den Lebensweg seiner ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten weiter zu verfolgen. Schließlich ist ihr Engagement für Dialog und Verständigung eine Herzensangelegenheit, die sie nach Ende des Stipendiums auf anderen Wegen fortsetzen. Der ehemalige »Community Leadership Program« (CLP)-Stipendiat Ayal Kheir zum Beispiel studiert derzeit an der Universität Haifa Regierungs- und Politikwissenschaften und besuchte im Sommer im Rahmen eines Austauschprogramms der NGO Mabat Hamburg.

ÜBER DAS »JEWISH-ARAB COMMUNITY LEADERSHIP PROGRAM« (CLP)

Teamarbeit für das Gemeinwohl: Im Rahmen des CLP erwerben derzeit 19 arabische und 20 jüdische Studierende der Universität Haifa in Seminaren Führungskompetenzen. In jüdisch-arabischen Teams erproben sie ihr zukünftiges Wirken für den gesellschaftlichen Wandel in Israel bei sozialen Projekten in und um Haifa. Mit einer Spende von 2.200 Euro können Sie einem jungen Menschen ein einjähriges Stipendium ermöglichen.

Während seines Bachelorstudiums entschloss Ayal Kheir sich zur Teilnahme am CLP-Programm, weil er an Diskussionen über kontroverse Themen wie Identität, den israelisch-palästinensischen Konflikt oder Diskriminierung teilnehmen wollte. Im Rahmen des Stipendienprogramms hat er Schülerinnen und Schüler aus schwierigen Verhältnissen unterrichtet, was er rückblickend als herausfordernd, aber mit Blick auf die Fortschritte seiner Schützlinge gleichsam sehr lohnenswert beschreibt. Überhaupt habe das Programm ihm viel Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl vermittelt. Neben seinem Studium setzt Kheir sich mit der Organisation Road an weiterführenden Schulen für die Bekämpfung von Gewalt ein.

Ayal Kheir (6. v. l.) mit seiner Austauschgruppe im August 2022 in Hamburg. Geleitet wurde das Projekt von der ehemaligen CLP-Stipendiatin Shahd Boshbaq (4. v. l.) und Lior Shorer.

Foto: Mabat intercultural discourse community

In einem Kletterwald ging es für die Studierenden hoch hinaus.

Foto: Mabat intercultural discourse community

Ende Juli reiste er gemeinsam mit neun weiteren Israelis nach Hamburg, wo die Gruppe auf elf deutsche Studierende mit Wurzeln in Deutschland, der Türkei, Afghanistan und Togo traf. Gemeinsam beschäftigten sie sich mit Fragen rund um die Themen Multikulturalismus, Identität, Einwanderung und Flucht. Zwei Tage verbrachten sie fürs Teambuilding zunächst an der Ostsee, besuchten einen Seilpark und kochten zusammen, bevor in Hamburg unter anderem das Auswanderermuseum Ballinstadt sowie ein lokales Kulturzentrum auf dem Programm standen.

»Es ist eine großartige Erfahrung, neue Menschen aus anderen Kulturen kennenzulernen und die Chance zu haben, mit ihnen über die Herausforderungen zu sprechen, denen sie in ihrer Gesellschaft gegenüberstehen«, beschreibt Ayal Kheir. »Schnell entstand das Gefühl, dass wir viele Ideen und Schwierigkeiten in unseren Gesellschaften teilen, und wir haben auch Wege zur Überwindung dieser Hindernisse aus verschiedenen Blickwinkeln ausgetauscht. Eine deutsche Studentin mit afghanischen Wurzeln hat mich beherbergt. Es war etwas ganz Besonderes für mich, mit der Familie zu leben, ihre Speisen zu essen und ihre Traditionen zu pflegen. Am Ende war es sehr traurig, sie zu verlassen und nach Israel zurückzureisen, da wir eine tiefe Verbindung zueinander aufgebaut haben. Der Austausch war eine der wertvollsten Erfahrungen meines Lebens.«

Ein Leben ohne Einschränkungen

»Niemand darf zurückgelassen wer

Bis zum Jahr 2050 könnten weltweit etwa 2,5 Milliarden Menschen – jeder vierte Erdenbürger – mit einer Höreinschränkung leben, schätzt die WHO. Mit ihrer Forschung am AudioNeuro-Labor der Universität Haifa will die Wissenschaftlerin Dr. Hanin Karawani Khoury dazu beitragen, dieser großen Anzahl Menschen zu helfen.

Dr. Hanin Karawani Khoury in ihrem AudioNeuro-Labor. Foto: Privat

Woran forschen Sie konkret?
Mein AudioNeuro-Labor an der Universität Haifa untersucht die Plastizität, also die Anpassungsfähigkeit des Gehirns, in Bezug auf die Verarbeitung auditiver Signale. Dafür untersuchen wir kognitive und physiologische Veränderungen, die zum Beispiel durch eine Hörrehabilitation nach einer Operation, durch Hörtraining oder durch Zweisprachigkeit hervorgerufen werden. Mein Labor verwendet evozierte Potentiale, das sind gezielt ausgelöste elektrische Phänomene, um die neuronale Verarbeitung von Sprachsignalen über die gesamte Lebensspanne eines Menschen hinweg zu untersuchen. So erforschen wir Mechanismen, die zu Defiziten in der Sprachwahrnehmung bei älteren Erwachsenen beitragen.

Mein Labor stellt eine Verbindung her zwischen Grundlagenforschung und klinischer translationaler Forschung, deren Ziel es ist, Behandlungserfolge zu verbessern.

ÜBER DR. HANIN KARAWANI KHOURY

Dr. Hanin Karawani Khoury ist Forscherin, klinische Audiologin und Sprachpathologin. Sie promovierte über Gehörbildung bei älteren Erwachsenen mit und ohne altersbedingten Hörverlust. Ihr Postdoc-Studium absolvierte sie an der Universität von Maryland, USA, im Bereich Neurowissenschaften. Seit 2018 arbeitet sie an der Fakultät für Sozial- und Gesundheitswissenschaften der Universität Haifa in der Abteilung für Kommunikationswissenschaften und -störungen, wo sie heute als Leiterin des AudioNeuro-Labors forscht.

Wie verändert sich die Wahrnehmung von Sprache mit dem Alter?
Das Altern von Erwachsenen geht mit Schwierigkeiten bei der Sprachwahrnehmung, mit Abnahme der kognitiven Fähigkeiten, des episodischen Gedächtnisses, der Verarbeitungsgeschwindigkeit und der Ressourcen des Arbeitsgedächtnisses sowie mit Hörverlust einher. Wir haben die Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Erwachsenen mit normaler Hörschwelle untersucht. Dabei haben wir festgestellt, dass ältere Erwachsene eine geringere kognitive Leistungsfähigkeit aufweisen, und zwar beim Arbeitsgedächtnis, bei der Verarbeitungsgeschwindigkeit, bei der Hemmungssteuerung und bei Aufmerksamkeitsaufgaben. Ältere Erwachsene zeigten zudem weniger genaue neuronale Reaktionen auf Sprachlaute. Auch die Wahrnehmung bei lauten Hintergrundgeräuschen war bei älteren Erwachsenen deutlich schlechter.

Daraus folgt: Das Sprachverständnis verschlechtert sich mit zunehmendem Alter erheblich. Altersbedingter Hörverlust gilt als eine der häufigsten Gesundheitsstörungen bei älteren Erwachsenen.

Wie viele Menschen sind betroffen?
Die Lebenserwartung steigt weltweit, so dass es immer mehr ältere Menschen auf der Erde gibt. Die Global Burden Studie von 2021 geht davon aus, dass bis zum Jahr 2050 etwa 2,5 Milliarden Menschen an einem gewissen Grad von Hörverlust leiden. Mindestens 700 Millionen werden eine Hörrehabilitation benötigen, das bedeutet nach heutigem Stand der Forschung zum Beispiel ein Hörgerät oder ein Cochlea-Implantat. Doch trotz fortschrittlicher Technologien nehmen derzeit viele Menschen keine Rehabilitation in Anspruch. Nur ein Viertel der Menschen, die aktuell ein Hörgerät benötigen, nutzen es laut der Global Burden Studie auch.

Wozu führt unbehandelter Hörverlust?
Bei älteren Erwachsenen kann ein unbehandelter Hörverlust den Rückgang der kognitiven und neuronalen Funktionen beschleunigen und zu Depressionen und sozialer Isolation führen.

Dieser Zusammenhang zwischen auditiver Wahrnehmung, kognitiver Verarbeitung und psychischer Gesundheit hat uns dazu veranlasst, zu untersuchen, ob die Wiederherstellung der sensorischen Fähigkeiten, also die Verbesserung der Hörbarkeit durch den Einsatz von Hörgeräten, diese kognitiven und neuronalen Rückgänge positiv beeinflussen oder ausgleichen kann.

Wie sah Ihre Untersuchung aus?
Wir haben eine Gruppe älterer Erwachsener mit Hörgeräten ausgestattet und dazu eine Gruppe von Nicht-Hörgeräteträgern als Kontrollgruppe untersucht. Dabei haben wir erstmals festgestellt, dass die Verwendung von Hörgeräten über einen Zeitraum von sechs Monaten das Arbeitsgedächtnis und die kortikalen Funktionen älterer Menschen deutlich verbessert. Das ist eine große Erkenntnis! Unsere Ergebnisse zeigen, dass das Tragen von Hörgeräten die kognitiven Funktionen verbessert und den subkortikalen physiologischen Rückgang ausgleicht. Es besteht möglicherweise ein Zusammenhang zwischen auditiver Wahrnehmung und Arbeitsgedächtnis. Durch Hörhilfen kann der Umfang der kognitiven Ressourcen, die für eine effektive auditive Kommunikation erforderlich sind, verringert werden.

Welchen praktischen Nutzen haben Ihre Ergebnisse?
Ich glaube an den Wandel in der

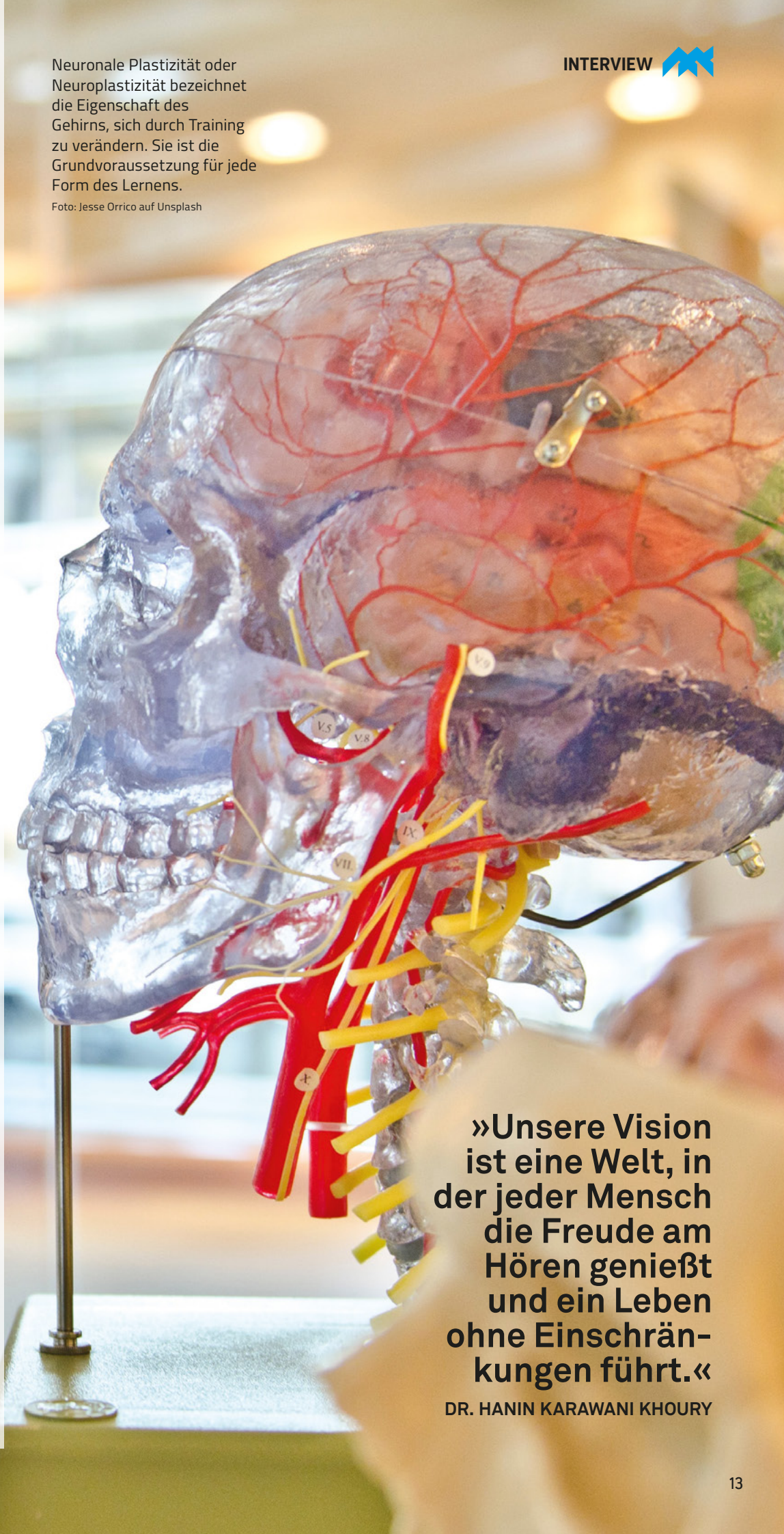
den.«

Gesellschaft und die öffentliche Wirkung. Mein Ziel ist es, die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die ich im Labor gewonnen habe, an eine Zielgruppe von älteren Erwachsenen weiterzugeben, um die Gesundheitserziehung zu fördern.

Deshalb setze ich jetzt die Forschung mit den Hörgeräten in ein Hörtraining für zu Hause um. So können ältere Erwachsene in aller Ruhe trainieren. Und natürlich geht es um die Grundlagen, also darum, die Mechanismen des Wahrnehmungslernens bei älteren Erwachsenen zu verstehen.

Vielleicht lässt sich dadurch der Alterungsprozess verzögern. Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, Menschen ein gesundes Leben zu ermöglichen und das Wohlbefinden älterer Erwachsener zu fördern.

Haben Sie noch weitere Forschungsschwerpunkte?
Ja, im Juni habe ich in Zusammenarbeit mit dem Rambam Healthcare Campus eine Forschungsarbeit über die Folgen von Hörverlust bei Kindern begonnen. Um einen lebenslangen Bildungsweg einschlagen zu können, ist für Kinder ein guter Start wichtig. Unbehandelter Hörverlust kann Kinder mit großen Schwierigkeiten konfrontieren, da die Entwicklung von Sprache und Sprechen, und damit die kognitive Entwicklung und schließlich die schulischen Leistungen, grundlegend vom Hörsinn abhängen. Unsere Vision ist eine Welt, in der jeder Mensch – egal welchen Alters – die Freude des Hörens genießt und ein Leben ohne Einschränkungen führt. Damit arbeiten wir dem Nachhaltigkeitsziel Nummer 3 der Vereinten Nationen zu: »Niemand darf zurückgelassen werden.«



Neuronale Plastizität oder Neuroplastizität bezeichnet die Eigenschaft des Gehirns, sich durch Training zu verändern. Sie ist die Grundvoraussetzung für jede Form des Lernens.
Foto: Jesse Orrico auf Unsplash

»Unsere Vision ist eine Welt, in der jeder Mensch die Freude am Hören genießt und ein Leben ohne Einschränkungen führt.«

DR. HANIN KARAWANI KHOURY

Hilfe für ukrainische Wissenschaftlerinnen

Ein Stück Zukunft

Liebe Freundin, lieber Freund, mein Name ist Olga Beshlei. Ich bin Universitätsdozentin an der Nationalen Jurij-Fedkowytsch-Universität Czernowitz in der Ukraine. Meine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Linguistik und Bildung. Ich bin unendlich dankbar für die Möglichkeit, dank des Notfallprogramms der Universität Haifa für ukrainische Wissenschaftlerinnen meinen beruflichen Horizont zu erweitern und meine emotionale Gesundheit zu verbessern.

Man sagt, dass Veränderungen aus einem bestimmten Grund geschehen, und ich neige dazu, daran zu glauben. Seit Beginn des Krieges hat sich mein Leben dramatisch verändert, und ich bin mir nicht sicher, ob es jemals wieder so sein wird wie früher. Ich werde jetzt häufiger gefragt, was das Schwierigste war, das ich wegen der russischen Invasion durchmachen musste. Natürlich gibt es unter solchen Umständen viel Grausames zu erwähnen, aber für mich persönlich war das Schlimmste das wachsende Gefühl, dauerhaft im Leben festzustecken. Der Krieg hat mir den Boden unter den Füßen weggerissen und mir die Möglichkeit genommen, in die Zukunft zu blicken.

Dank des Notfallprogramms der Universität Haifa konnte ich diesen schrecklichen Zustand überwinden. Die Begegnung mit neuen Menschen hier und die Entdeckung Israels haben meine Perspektive verändert und mir so viel mehr Hoffnung und Zuversicht gegeben. Diese Erfahrung hat es mir ermöglicht, neue Wege in der literatur- und sprachwissenschaftlichen Forschung zu beschreiten. Darüber hinaus bin ich dankbar dafür, dem Schrecken und der Gewalt zu entkommen, die in diesem Moment in meinem Land herrschen. Ehrlich gesagt, fühle ich mich ein wenig feige, weil ich so viele Dinge zurückgelassen habe, aber ich versuche, die Situation aus einer größeren Perspektive zu betrachten.

Ich habe vor, mir das beste Wissen anzueignen und es nach meiner Rückkehr in die Heimat an meine Schülerinnen und Schüler weiterzugeben, damit sie zu einer neuen Generation von fortschrittlichen und aufgeschlossenen Lehrerinnen und Lehrern in ihren eigenen Gemeinschaften werden. Ausgestattet mit neuen Lehr- und Erziehungsmethoden werden sie die »wiedergeborene« Ukraine repräsentieren – mit einer völlig anderen Mentalität, endlich hervorgeholt aus dem postsowjetischen Schatten, der die Köpfe unseres Volkes so viele Jahre lang belastet hat. Wir haben unsere eigene Identität verdient!

Wenn die Ukraine diesen Krieg gewinnt, lade ich Sie herzlich ein, mein schönes Land zu besuchen. Ich verspreche Ihnen, dass Sie viele großartige Dinge entdecken werden, darunter köstliches Essen, Gastfreundschaft, erstaunliche Landschaften und vor allem: den freien Geist der ukrainischen Menschen.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre Großzügigkeit und Unterstützung!

Olga Beshlei ist seit 2020 Professorin für Englisch an der Nationalen Jurij-Fedkowytsch-Universität Czernowitz.
Foto: Privat

ÜBER DEN SCHOLAR-AT-RISK RELIEF FUND

Als in der Ukraine der Krieg ausbrach, richtete die Universität Haifa den Scholar-at-Risk Relief Fund für ukrainische Wissenschaftlerinnen ein. Allein der Deutsche Fördererkreis konnte dafür über 100.000 Euro an Spendengeldern gewinnen: Ein herzlicher Dank an dieser Stelle an Prof. Dr. Michael Otto und Gunnar Heinemann, die dazu wesentlich beigetragen haben. Aktuell ermöglicht der Hilfsfonds fünf ukrainischen Akademikerinnen einen Forschungsaufenthalt an der Universität Haifa.

Foto: Universität Haifa Archiv

Faces of the University

PROFESSOR ISRAEL FINKELSTEIN

Professor Israel Finkelstein zählt zu den führenden Archäologen Israels. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Bronze- und Eisenzeit in Israel sowie die antike Levante. Finkelstein war Direktor des Archäologischen Instituts der Universität von Tel Aviv und hat als Gastprofessor in Chicago, Harvard und an der Sorbonne gelehrt. Seit 1992 leitet er die Ausgrabungen in Megiddo im nördlichen Israel. 2005 erhielt er den Dan-David-Preis für seine kreativen wissenschaftlichen Arbeiten, »die das Studium der Geschichte und Archäologie an israelischen Universitäten verändert haben«. An der Universität Haifa leitet er die neue School of Archaeology and Maritime Cultures.

Was war der wichtigste Fund Ihrer archäologischen Laufbahn?

Ich bin kein Archäologe von bedeutenden Einzelfunden oder dem, was wir Archäologen scherzhaft als »Goodies« bezeichnen. Für mich sind die wichtigsten »Funde« Momente, die zum großen Ganzen beitragen. Lassen Sie mich zwei Beispiele nennen: Das erste ist der Moment, als ich während archäologischer Untersuchungen in den 1980er Jahren verstand, dass der Aufstieg des alten Israels Teil zyklischer Siedlungsprozesse im Hochland war. Das zweite: meine Erkenntnis in den 1990er Jahren, dass die gesamte chronologische Struktur der Eisenzeit falsch ist und dass dementsprechend die Daten von Schichten in Stätten wie Megiddo und Hazor, die als dem 10. Jahrhundert v. Chr. zugehörig angesehen wurden, in Wirklichkeit ins 9. Jahrhundert v. Chr. datieren.

Wie verändern neue Technologien das Feld der Archäologie?

In den letzten Jahren hat die Archäologie eine große Revolution erlebt – die Einführung von Methoden der exakten Wissenschaften und der Biowissenschaften. Ich war an dieser Revolution beteiligt, als ich ein großes Fünfjahresprojekt leitete, das sich mit der Eisenzeit bzw. der biblischen Zeit aus Perspektive der exakten Wissenschaften und der Biowissenschaften beschäftigt hat. Um nur einige Beispiele zu nennen: antike DNA-Studien, die uns Aufschluss über die Bewegungen von Menschen und Tieren in der Antike geben; Studien über molekulare Rückstände in Keramikgefäßen, die Aufschluss über den Handel mit fernen Ländern geben; die Einführung rechnerischer Methoden bei der Untersuchung alter hebräischer Inschriften aus den Königreichen Israel und Juda. Letzteres beleuchtet die Verbreitung der Alphabetisierung im alten Israel in biblischer Zeit.

Wie wird die School of Archaeology and Maritime Cultures an der Universität Haifa die archäologische Forschung in Israel voranbringen?

Sie wird vier Abteilungen haben, die sich mit allen Bereichen der Archäologie befassen: an Land (Abteilung für Archäologie) und unter Wasser (Abteilung für maritime Kulturen), in den Wissenschaften (Abteilung für archäologische Wissenschaften) und in der Konservierung und Kulturpflege (Abteilung für kulturelles Erbe). Drei dieser Abteilungen sind einmalig in Israel, alle vier unter einem Dach sind sogar weltweit einzigartig!

Einzigartig wie der menschliche Fingerabdruck: die Fluke eines Pottwals.
Foto: Ray Harrington auf Unsplash

Erster Pottwal vor Haifas Küste

Im April sichtete Doktorandin Kim Kobo von der Charney School of Marine Sciences der Universität Haifa eine Gruppe Pottwale vor Haifas Küste. Dabei gelang ihr der Schnappschuss einer Rückenflosse. Die Fluke eines Wals ist ähnlich dem menschlichen Fingerabdruck einzigartig. Bis dato war die fotografierte Flosse noch von keiner anderen Forschungsstation in Griechenland, Zypern oder der Türkei katalogisiert worden. Damit wurde erstmalig ein Pottwal in israelischen Hoheitsgewässern dokumentiert – und nach seiner Fotografin benannt. Zum Zeitpunkt der Sichtung nahm Kim Kobo gerade an einer internationalen Forschungsexpedition mit Greenpeace Israel teil. »Es handelt sich dabei um die umfassendste akustische Untersuchung der Meeressäugerpopulation, die jemals in israelischen Gewässern durchgeführt wurde«, so Kobo. »Unsere Beobachtungen in der Tiefsee sind besonders wichtig, weil Pottwale im Mittelmeer vom Aussterben bedroht sind.«

Den Vogelschwärmen voraus

Foto: Santiago Lacarta auf Unsplash

»Letztes Jahr gab die israelische Luftwaffe umgerechnet rund 1,3 Millionen Euro für die Reparatur von Triebwerken aus, die durch Vögel beschädigt wurden«, berichtet Dr. Nir Sapir, Leiter des Tierfluglabors am Department für Evolutions- und Umweltbiologie der Universität Haifa. Da die Luftwaffe in niedriger Höhe trainiert, kommt es jedes Jahr zu Hunderten von Zusammenstößen zwischen Vögeln und Flugzeugen. In seinem Labor kartiert Dr. Sapir mit seinem Team Vogelzüge, untersucht Muster von Vogelschwärmen und welche meteorologischen Faktoren ihren Aufenthaltsort beeinflussen. »Wir haben einen Computer darauf trainiert, die Schwärme anhand von Bildern des Wetterradars zu identifizieren«, erklärt er. »Derzeit entwickeln wir eine Echtzeitkartierung, um sie den Kontrollstellen der Luftwaffe zur Verfügung zu stellen.« Bis zum nächsten Jahr wollen die Forschenden ein Modell entwickeln, das drei Tage im Voraus vorhersagen kann, wann und wo Vogelschwärme auftreten werden.

In eigener Sache: Neue Leiterin der Geschäftsstelle

»Ich habe unglaublich viel gelernt über Israel, Multikulturalität und nicht zuletzt über Vereinsadministration. Es war toll zu sehen, wieviel wir gemeinsam bewegen können, wenn wir alle in dieselbe Richtung wollen.« Mit diesen Worten verabschiedete sich Nicola Teuber im August von Mitgliedern, Förderern, Freundinnen und Freunden der Universität Haifa. Zehn Jahre hatte sie zuvor die Geschäftsstelle des Deutschen Fördererkreises in Hamburg geleitet. »Wir sind Frau Teuber zu großem Dank verpflichtet«, sagt die Vorstandsvorsitzende Sonja Lahnstein. »Wir werden sie vermissen und wünschen ihr für den nächsten beruflichen Lebensabschnitt alles Gute.« Nachfolgerin ist seit September Magdalena Backhaus. Sie hat viele Jahre engagiert den Verein zur Förderung des Israel Museums e. V. mit betreut. »Ich freue mich sehr, die multikulturellen Koexistenz-Projekte der Universität Haifa zu unterstützen, den Austausch zwischen Deutschland und Israel voranzutreiben und mit unseren Mitgliedern ins Gespräch zu kommen!«, so die neue Leiterin der Geschäftsstelle.

Die neue Leiterin der Hamburger Geschäftsstelle: Magdalena Backhaus.
Foto: Privat

Haifa

HERAUSGEBER
University of Haifa
Vice President for External Affairs and Resource Development
Mount Carmel, Haifa 31905, Israel

KONTAKT IN DEUTSCHLAND
Deutscher Fördererkreis der Universität Haifa e. V.
Magdalena Backhaus
Rothenburgsorter Marktplatz 1
20539 Hamburg
Fon: 040 / 790 246 884
backhaus.unihaifa@step21.de
www.uni-haifa.de

Vorsitzende: Dr. h.c. Sonja Lahnstein-Kandel
Stellv. Vorsitzende: Max M. Warburg, Dr. Olaf Schulz-Gardyan
Schatzmeister: Gunther Bonz
Schriftführer: Dr. Christoph Schumacher

REALISATION
wortflug. text und kommunikation GbR
Schmalenbrucher Str. 6
31556 Wölpinghausen
Redaktion: Sonja Lahnstein-Kandel, wortflug. GbR
Grafik: HEY + HOFFMANN Verlag, Hamburg
Lektorat: wortflug. GbR
Druck: Hartung Druck + Medien GmbH